

Begleitmaterial für Pädagog_Innen zu

WARTEN AUF GODOT von Samuel Beckett

Deutsch von Elmar Tophoven

Premiere 1. Februar 2020 , um 19:30 Uhr im Schauspielhaus

Besetzung

Wladimir	Andreas Beck
Estragon	Uwe Rohbeck
Pozzo	Martin Weigel
Lucky	Christian Freund
	Alida Bohnen, Berna Celebi, Annou Reiners, Max Ranft
	Dortmunder Sprechchor

Regie	Marcus Lobbes
Bühne und Kostüme	Pia Maria Mackert
Komposition	TD Finck von Finckenstein
Video-Art	Tobias Hoefft, Laura Urbach
Licht	Sibylle Stuck
Dramaturgie	Michael Eickhoff

Regieassistenz	Bjarne Gedrath
Bühnenbildassistenz	Christiane Thomas, Anita Ackva
Kostümassistenz	Mareike Fiege
Inspizienz	Ralf Kubik
Soufflage	Violetta Ziegler

- 1 Inhalt der Dortmunder Inszenierung
- 2 Über Samuel Beckett
- 3 Zusammenfassung und Take Aways für Schüler*innen
- 4 Das Absurde Theater
- 5 Die Nazis und eine weitere Deutung über Becketts Godot
- 6 Textstelle
- 7 Pressestimmen

Informationen

www.theaterdo.de, www.youtube.com/schauspieldortmund,
www.facebook.com/schauspieldortmund,

Kontakt und theaterpädagogische Begleitung:
Sarah Jasinszczak, Theaterpädagogin Schauspiel, Theaterkarree 1-3, 44137 Dortmund
0231/5022555 oder junges-schauspiel@theaterdo.de

1 Inhalt der Dortmunder Inszenierung

Wladimir und Estragon, die zwei Wartenden, harren aus – wohl seit langer Zeit, die zwischen Ewigkeit und Ewigkeit aufgespannt ist. Aneinander geklammert sind sie allein – und doch sicher aufgehoben in ihrer Annahme, dass das Große – nennen wir es Godot – doch irgendwann kommen könnte. Die Gewissheit, Godot könnte existieren, gibt den beiden wahren tragikomischen Gestalten des Lebens Halt in der Leere des Raums und der Zeit, die sie mit endlosen Wiederholungen und Variationen der Wiederholung zu erhellen versuchen. Dürfen Wladimir und Estragon hoffen? Und: worauf eigentlich?

Nobelpreisträger Samuel Beckett stellt nicht weniger als die existentielle Frage nach dem Sinn jeglichen Seins.

Quelle: www.theaterdo.de/schauspiel

2 Über den Autor

Samuel Beckett wird am 13. April 1906 in Foxrock nahe Dublin geboren.

Er wächst in einer gut situierten und protestantischen Familie auf.

Von 1923 bis 1927 studiert er Sprachen und Literatur in Dublin.

Ein Jahr später geht er als Englischlektor nach Paris.

Dort lernt er den Schriftsteller James Joyce kennen, mit dem er sich anfreundet.

In Frankreich entstehen erste Erzählungen und Gedichte.

1930 kehrt Beckett als Lektor für Französisch ans Trinity College nach Dublin zurück und promoviert.

Doch schon 1932 kündigt er seinen Vertrag mit der irischen Universität.

Er kann sich nicht mit der Routinearbeit anfreunden, leidet unter Geldmangel und Depressionen.

Als 1933 sein Vater stirbt und Beckett eine kleine Erbschaft antritt, reist der junge Schriftsteller jahrelang durch Frankreich, Italien und Deutschland.

Seine ersten Romane *Dream of Fair to Middling Women* (1932) und *Murphy* (1938) entstehen.

1937 lässt er sich in Paris nieder. Hier lernt er seine spätere Frau, eine Pianistin, kennen.

Beide schließen sich der Résistance an. 1942 müssen sie vor der Gestapo fliehen und sich im unbesetzten Südfrankreich verstecken.

Beckett ist als Landarbeiter tätig und schreibt während dieser Zeit den Roman *Watt*, der 1953 veröffentlicht wird. In den Nachkriegsjahren ist er als Autor äußerst produktiv.

Er beginnt in französischer Sprache zu schreiben und wendet sich neben den Prosawerken dem Theater zu. Zwischen 1946 und 1950 entstehen u. a. der Roman *Mercier et Camier*, sein erstes Stück *Eleuthéria*, die Romane *Malone meurt* (Malone stirbt), *L'Innommable* (Der Namenlose) und das Drama *En attendant Godot* (Warten auf Godot). Die Uraufführung dieses Stücks bringt Beckett 1953 neben dem literarischen Durchbruch auch den ersten finanziellen Erfolg.

1957 erscheint *Fin de partie* (Endspiel), 1961 *Happy Days* (Glückliche Tage). 1969 erhält er den Nobelpreis für Literatur. Mehrfach inszeniert er seine eigenen Dramen in Berlin, außerdem konzipiert er Fernseh- und Hörspielproduktionen.

Am 22. Dezember 1989 stirbt Samuel Beckett in Paris.

3. Zusammenfassung der Handlung + Take aways für Schüler*innen

Vergebliches Warten

Zwei Männer warten auf einen dritten, der niemals kommt. In einem Satz lässt sich Samuel Becketts weltberühmtes Drama *Warten auf Godot* zusammenfassen. Doch damit ist nur die halbe Wahrheit gesagt; Fragen tun sich auf: Gibt es Godot überhaupt? Sind die beiden Männer wirklich mit ihm verabredet? Was versprechen sie sich überhaupt von ihm?

Warten auf Godot ist inzwischen zum Synonym für eine eigene Theaterichtung, das Theater des Absurden, geworden. Weder Zeit und Ort noch die Identität der fünf Personen, die im Verlauf des Dramas auftreten, werden genau definiert.

Die Dialoge, aber auch die Spielereien und Clownerien der Protagonisten haben nur einen Zweck: Sie sind ein Zeitvertreib, der das Warten überbrücken soll.

Auf die Zuschauer, die in den 50er Jahren in vielen Ländern die zahlreichen Aufführungen miterlebten, wirkte Becketts Drama wie ein absurdes Experiment.

Sein Publikum teilte damals die grausamen Kriegserfahrungen – doch Beckett schreibt in dem Stück keine Zeile über den Krieg. Es katapultiert den Menschen aus allen Gewissheiten hinaus; es zeigt Individuen nach dem großen Crash, verdammt zur permanenten Wiederholung, zum sinnlosen Warten ohne Aussicht auf Erlösung.

So hat Beckett dem modernen Theater mit komödiantischen Elementen und einer sehr reduzierten Sprache den Weg bereitet. Mittlerweile ist *Warten auf Godot* zum Klassiker des modernen Theaters und zur Schullektüre geworden.

Take-aways für Schüler*innen

- *Warten auf Godot* gilt als das bedeutendste Werk des irischen Schriftstellers Samuel Beckett.
- Es ist eines der Pionierstücke des *Absurden Theaters*.
- Die beiden Vagabunden *Wladimir* und *Estragon* treffen sich auf einer einsamen Landstraße.
- Sie warten auf *Godot*, der jedoch nie kommt.
- Stattdessen taucht ein Herr namens *Pozzo* auf, der seinen Knecht *Lucky* an der Leine hält.
- Zweimal tritt ein Bote von *Godot* hinzu, der bestätigt, dass *Godot* an diesem Abend nicht kommen werde.
- Das Drama hat zwei Akte.
- Ein zentrales Thema ist das Warten. Ort und Zeit sind unbestimmt.
- Die Dialoge haben kein Ziel. Die Dialoge sind Sprechrituale.
- Es gibt für die beiden Hauptfiguren keine Gewissheiten und keine Erlösung, nur die Hoffnung, dass *Godot* irgendwann kommt!
- Der Autor lehnte jede Interpretation des Stückes ab.
- Deshalb existieren unzählige Deutungsversuche von Kritikern und Theaterleuten.
- Das Stück ist eines der nach dem Zweiten Weltkrieg meistaufgeführten Dramen.
- Der Titel *Warten auf Godot* ist längst zum geflügelten Wort für die Banalität des modernen Lebens geworden.

Aufbau und Stil

Würde man die beiden Akte, aus denen *Warten auf Godot* besteht, weiter unterteilen, hätte jeder Akt – nach der klassischen Regel, dass immer nach dem Auftritt oder Abgang einer Person ein Szenenwechsel stattfindet – sechs Szenen. Es treten fünf Personen auf. Der zweite Akt ist eine Variation des ersten, ganze Redesequenzen und Formulierungen werden wiederholt. Die Sprache ist auf elementare Sprechweisen und Floskeln reduziert, sie wird häufig zum Selbstzweck. Alle Dialoge sind nur auf das Warten und auf das Vergehen der Zeit ausgerichtet. Beckett spielt dabei mit den Erwartungen des Publikums und verunsichert es. Es gibt kaum Requisiten. Der einzige Fixpunkt auf der Bühne ist ein Baum. Die Realität von Zeit und Ort ist aufgehoben, auch die Identität der Figuren ist unklar. Beckett hat in den verschiedenen Fassungen des Textes auch die Ortsnamen geändert und im Deutschen und Englischen andere Orte als in der französischen Urfassung eingefügt.

Warten auf Godot lebt von den Varianten des Spiels. Manche dieser Spiele erinnern an Stummfilm- oder an Slapstickszenen.

Das Stück ist in beide Richtungen offen, der erste Akt hat keinen Anfang, der zweite keinen Schluss, so als könnte es wie das Lied vom Koch, der einen Hund erschlägt, in einer Endlosschleife wiederholt werden.

Interpretationsansätze

Beckett hat eine Interpretation seines Stückes immer abgelehnt. Er antwortete auf die Frage, wer Godot sei: „Wenn ich es wüsste, würde ich es sagen.“

Das Theater ist für Beckett keine „moralische Anstalt“ (Friedrich Schiller), aber auch kein Ort, der ausschließlich der Belehrung oder Unterhaltung dient. Beckett orientiert sich weniger am klassischen Drama als an der Commedia dell'Arte (italienische Stegreifkomödie aus dem 16. Jahrhundert) oder an den Slapsticks des Stummfilms.

Seit Franz Kafkas Romanen hat kein literarisches Werk so viele verschiedene und widersprüchliche Interpretationen hervorgerufen:

- Die irische These: Die beiden Vagabunden weisen auf Becketts Herkunft hin. Sie sind irische Landarbeiter, die aus einem Straßengraben herauskommen, herumlungern und viel schwätzen.
- Die Yin-Yang-These: Hauptfigur Wladimir ist ein Idealist, sein Freund Estragon hat resigniert und ist vergesslich. Beide stellen somit die Gegenpole Geist und Körper dar oder, mit den Begriffen aus der chinesischen Philosophie, die Prinzipien Yin und Yang.
- Die sozialistische These: *Warten auf Godot* ist ein Drama über Armut, Hunger, Elend und die Sklaverei, über das Verhältnis von Herr und Sklave.
- Die sprachkritische These: Es findet keine Kommunikation statt. Die Figuren wollen nichts mitteilen oder ausdrücken. Die Sprache verselbstständigt sich.
- Die existenzialistische These: Nicht das Warten auf Godot, auf eine bestimmte Person, ist das Thema des Stückes, sondern das Warten an sich, das Leben im Wartezustand.
- Die christliche These: *Warten auf Godot* ist mit der Suche nach Gott gleichzusetzen. Wer auf Godot wartet, stellt die Glaubensfrage.
- Die zivilisationskritische These: Die Einschätzung der modernen westlichen Zivilisation, dass alles einen Sinn und einen Zweck haben muss, wird auf den Kopf gestellt.
- Die nihilistische These: Beckett zeigt die Welt nach der Atombombe.

Historischer Hintergrund

Das absurde Theater

Die beiden Weltkriege bedeuteten für viele Künstler des 20. Jahrhunderts das Ende aller Illusionen und Utopien. Während in der Belletristik manche Autoren den Rückzug in die Natur thematisierten und andere sich mit Kriegserlebnissen beschäftigten, war das Theater wesentlich radikaler. Es gab vor allem im französischen und englischen Raum eine Entwicklung, die später unter dem Oberbegriff „Theater des Absurden“ zusammengefasst wurde. Wichtige Vertreter dieser Theatertradition waren neben dem Iren Samuel Beckett der rumänischstämmige Eugène Ionesco mit seinen Dramen *Die kahle Sängerin* (1950) und *Die Nashörner* (1955).

Becketts *Warten auf Godot* ist ein Schlüsselwerk für das absurde Theater. Gemeinsam war den Dramatikern des Absurden eine Abkehr vom konventionellen Theater, das Wirklichkeit und Gesellschaft in den Mittelpunkt stellte. Sie erzählten stattdessen vom Sinnverlust der entwurzelten Menschen, sie gaben der Sinnlosigkeit Gestalt und entwickelten in ihren Stücken eine eigene absurde Logik. Sie verzichteten auf eine zusammenhängende Handlung und auf einen vorantreibenden Dialog. Die Figuren verfangen sich in sinnlos Reden und verkümmern zu Marionetten.

Beckett entwarf auch in anderen Stücken einen regelrechten Bühnenkosmos von verzweifelten und gescheiterten Protagonisten. Während er Wladimir und Estragon noch relativ viel Bewegungsfreiheit gab – sie können immerhin auf der Bühne herumlaufen –, schränkte Beckett den Aktionsradius seiner späteren Figuren immer stärker ein. So ist Winnie in dem Stück *Glückliche Tage* (1961) in der Erde eingegraben...

Quelle: <https://www.getabstract.com/de/zusammenfassung/warten-auf-godot/4046>

5 Die Nazis und eine weitere Deutung über Becketts *Warten auf Godot*

Samuel Becketts berühmtestes Theaterstück "Warten auf Godot" ist gar nicht so absurd, wie es mehr als 50 Jahre lang galt.

Jetzt kommt aus Frankreich die sensationelle Nachricht: Es war gar kein Scherz. Denn der Godot, auf den Wladimir und Estragon warten, ist ein Schleuser der Résistance, der zwei Juden aus dem von den Nazis besetzten Frankreich heraus in die italienische Zone schmuggeln soll. Die beiden sind flüchtige Juden aus dem 11. Pariser Arrondissement. Wahrscheinlich erwarten sie ihren Retter im Frühjahr 1943 auf einer trockenen, kalkigen Hochebene der Südalpen, etwa dem Plateau de Valensole. Und das alles steht ganz deutlich im Stück – zumindest im französischen Originaltext. Man wollte es bloß nicht wahrhaben.

1. So absurd ist das Theater gar nicht

Entdeckt hat diese Spuren einer konkreten historischen Situation der Gymnasiallehrer und Theaterkenner Valentin Temkine, dessen Thesen jetzt in dem Buch „Warten auf Godot. Das Absurde und die Geschichte“ (Verlag Matthes & Seitz) auf Deutsch vorliegen. Triumphierend verkündet Temkine darin: „Es ist nun in gar keiner Weise mehr eine Geschichte aus dem Land des Absurden, sondern eine Geschichte aus Frankreich zu einer ganz bestimmten Zeit.“

Eine neue, grundlegend andere Interpretation von „Warten auf Godot“ – das ist noch sensationeller als Raoul Schrotts Behauptung, Homer sei ein kleinasiatischer Eunuch gewesen. Denn im Gegensatz zu Homer und seinen Epen stammt Samuel Becketts Drama ja nicht aus dem Dunkel der Vorgeschichte. Vielmehr wurde es sofort nach seiner Uraufführung am 5. Januar 1953 ein Welterfolg. Sein Autor lebte danach noch 36 Jahre und hat das Stück 1975 im Berliner Schiller-Theater selbst inszeniert.

Deshalb glaubte man bisher, über „Warten auf Godot“ Bescheid zu wissen: Bereits jeder belesene Gymnasiast kann die Standardinterpretation herunterbeten, dass es sich bei Wladimir und Estragon um zwei Landstreicher handelt, die als „metaphysische Clowns“ die existenzielle Unbehaustheit des Menschen verkörpern. Der Godot, auf den sie warten, ist wahrscheinlich Gott, der niemals kommt. „Absurdes Theater“ wie aus dem Lexikon eben – ohne Ort, ohne Zeit, aber viel, viel Tiefsinn.

2. Eiffelturm-Verbot

Wenn jetzt einer erklärt, in Wirklichkeit sei alles ganz anders, dann ist man erst mal so wenig geneigt, ihm zu glauben, wie jemandem, der uns einreden möchte, Picassos „Guernica“ zeige gar keinen Bombenangriff der Nazis, sondern nur ein Hausfrauengerangel im Sommerschlussverkauf eines spanischen Kaufhauses.

Doch Valentin Temkine hat gute Argumente. Der Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Stelle, an der Wladimir sagt: „Hand in Hand hätten wir uns vom Eiffelturm runtergestürzt, mit den ersten. Da sahen wir noch anständig aus. Jetzt ist es zu spät. Die würden uns nicht einmal rauffassen.“ Nun fragt Temkine: „Wem, wenn nicht den Juden, war denn der Zutritt zum Eiffelturm während der Besetzung untersagt?“

Ein deutscher Erlass vom 8. Juli 1942 verbot den Juden, Veranstaltungsgebäude oder andere der Öffentlichkeit zugängliche Gebäude zu betreten. Der Eiffelturm war ein beliebtes Ziel von Selbstmördern. Und wer hätte ein besseres Motiv dafür gehabt, hinab zu springen, als zwei Juden, die dem Verfolgungsdruck der Nazis und ihrer französischen Handlanger nicht mehr standhielten?...

...In der Tat, Beckett kannte Frankreich, und er kannte die Situation von Flüchtlingen vor den Deutschen. Der Ire hatte sich der Résistance angeschlossen: „Die Nazis widerten mich so an, insbesondere, wie sie die Juden behandelten, dass ich einfach nicht, die Hände in den Taschen, dabei zusehen konnte.“ Nachdem er verraten worden ist, flieht er nach Roussillon im südwestfranzösischen Department Vaucluse, wo die vielen Flüchtlinge von den Einheimischen unterschiedslos „die Juden“ genannt werden. Er arbeitet bei einem Weinbauer namens Bonelly, auf dessen Name sogar im Stück angespielt wird, und hat hier die Idee zu einem Drama, das zunächst noch „En attendant“ heißt und aus dem später „En attendant Godot“ wird...

3. Verwischte Spuren

Wenn man all das weiß, behauptet Temkine, erscheinen auch viele andere rätselhafte Stellen in einem neuen Licht. Der „furchtsame Knabe“ etwa, der den beiden das Erscheinen Godots ankündigt, ist kein Engel, sondern ein Botenjunge, wie ihn die Widerstandskämpfer ganz alltäglich einsetzten. Warum sollte ein Engel Angst vor Pozzo und Lucky haben? Ein Bote der Résistance dagegen hatte Grund, zu fürchten, dass der fette Grundbesitzer Pozzo mit den Nazis und dem rechten Vichy-Regime sympathisierte. Der Junge fragt Wladimir, ob er „Herr Albert“ sei und bekommt zur Antwort: „Das bin ich.“ Als müsste Wladimir seinen allzu exotischen Namen unter den Bedingungen der Konspiration geheim halten. Temkine: „Zu dieser Zeit haben es viele Juden als nützlich empfunden, einen guten französischen Namen zu tragen.“

Obwohl Temkine noch viele andere, ganz konkrete historische und geografische Spuren gefunden hat, macht all das „Warten auf Godot“ nicht zu einem reinen Zeitstück. Beckett war später daran gelegen, die Spuren der geschichtlichen Situation zu verwischen, um seinen Figuren eine universelle Dimension zu geben. Deshalb ließ er auch den deutschen Übersetzer Elmar Tophoven die französischen Ortsnamen, die ganz klar einen Weg von Paris nach Südwesten zur italienischen Grenze nachvollziehen, durch deutsche ersetzen... Darum weiß Valentin Temkine um die Grenzen seiner Neuinterpretation: „Selbstverständlich erschöpft sich das Stück nicht auf der Ebene der Anekdote, in dem Wissen darüber, wer Wladimir und Estragon wirklich sind. Doch das Absurde, mit dem man uns die Ohren vollstopft, hat sich eben in der Geschichte zugetragen.“

Quelle: *WELT, Die Nazis und die Wahrheit über Becketts Godot* am 20.06.2008 von Matthias Heine

6 Textstelle

ESTRAGON Lauschiges Plätzchen. Heitere Aussichten! Komm, wir gehen!

WLADIMIR Wir können nicht.

ESTRAGON Warum nicht?

WLADIMIR Wir warten auf Godot.

ESTRAGON Ach ja. Bist du sicher, dass es hier ist?

WLADIMIR Was?

ESTRAGON Wo wir warten sollen.

WLADIMIR Er sagte, vor dem Baum. Siehst du noch andere Bäume?

ESTRAGON Was ist das für einer?

WLADIMIR Ich weiß nicht... Eine Weide.

ESTRAGON Wo sind die Blätter?

WLADIMIR Sie wird abgestorben sein.

ESTRAGON Ausgetrauert.

WLADIMIR Es sei denn, dass es an der Jahreszeit liegt.

ESTRAGON Ist das nicht eher ein Bäumchen?

WLADIMIR Was willst du damit sagen? Dass wir uns im Platz geirrt haben?

ESTRAGON Er müsste eigentlich hier sein.

WLADIMIR Er hat nicht fest zugesagt, dass er kommt.

ESTRAGON Und wenn er nicht kommt?

WLADIMIR Kommen wir morgen wieder.

ESTRAGON Und dann übermorgen.

WLADIMIR Das heißt...

ESTRAGON Bis er kommt.

Erarbeitung des Materials: Sarah Jasinszczak, Theaterpädagogin Schauspiel